

Guenther Sandleben
Berlin, April 2000

Vor einem neuen Kondratieff? Über den Zusammenhang von „New Economy“, Neo- liberalismus und einer ansteigenden langen Welle

Mit dem Begriff New Economy verbindet sich ein weltweiter Wirtschaftsaufschwung, der in den 90er Jahren einsetzte und im Jahre 2000 einen Höhepunkt erreichte. Treibende Kraft sind die Quantensprünge in der Entwicklung der Informations-, Kommunikations- und Biotechnologie.

Nur wenig wird sich ändern, so die These: Ein technologischer Automatismus der Beseitigung des Kapitalismus ist nicht in Sicht. Vorübergehend wächst aber die ökonomische Expansionskraft. Wegbereiter und treuer Begleiter dafür ist der Neoliberalismus, der sich auf einen neuen Markt- und Technologieoptimismus stützen kann. Der Kapitalismus durchläuft eine neue „Sturm- und Drangperiode“, die den Keim einer größeren Krisenperiode in sich trägt. New Economy ist nicht mehr als ein Modewort für den expansiven Teil einer neuen langen Welle kapitalistischer Konjunktur.

Ohne Zweifel haben die zahlreichen Innovationen erheblichen Einfluß auf die Struktur und Dynamik des Akkumulationsprozesses. Bedingt durch den Einsatz neuer Technologien entstehen neue profitable Anlagesphären des Kapitals wie beispielsweise im Mobilfunk oder der Handy-Produktion. Technische Verbesserungen der Handys führen zu einem raschen moralischen Verschleiß und erzwingen einen frühzeitigen Ersatzbedarf.

So zeichnet sich nach der Expansion des Handy-Marktes ein erneuter Absatzschub ab. Ausschlaggebend dafür ist eine dritte Handy-Generation, die auf dem neuen Mobilfunkstandard UMTS (Universal Mobile Telecommunications System) beruht. In den UMTS-Netzen, die ab 2002 in Betrieb gehen sollen, werden Daten 200-mal so schnell bzw. mindestens sechsmal so schnell übertragen wie über heutige Handys bzw. über die herkömmlichen ISDN-Leitungen. Durch die neue Mobilfunk-Technologie eignen sich die neuen Handys nicht nur zum Telefonieren, sondern auch als mobiler Internet-Anschluß, als kleiner Fernseher, als Videokamera, als Shopping-Meile und nicht zuletzt als Zahlungsinstrument. Schätzungen vom Handy-Marktführer Nokia besagen, daß bereits 2004 mehr Handys und Handheldcomputer am Internet hängen werden als Personalcomputer.

Neue Sturm- und Drangperioden für das Kapital...

Wie der Handy-Absatz illustriert, wächst der Markt erstens aufgrund eines vorgezogenen Ersatzbedarfs infolge der schnellen technologischen Veränderungen (moralischer Verschleiß) und zweitens aufgrund der Marktdurchdringung. Es entsteht eine längere Periode mit immer wieder anfallenden Extraprofiten, die Quelle einer beschleunigten Akkumulation werden. Nokia z.B. verzeichnet aufgrund des hohen Handy-Absatzes und des schnell wachsenden Marktes für elektronische Netzwerke einen jährlichen Umsatzschub von derzeit mehr als 50%. Die Profite wachsen dazu überproportional und bilden eine Grundlage für die sprunghafte Akkumulation, die sich im hohen Investitions- und Beschäftigungswachstum niederschlägt.

Ausgewählte Geschäftszahlen von Nokia

	1995	1996	1997	1998	1999	1Q/2000
Umsatz (Mrd. EUR) in % ggü. Vj.	6,2 22,0%	6,6 6,8%	8,9 33,8%	13,3 50,6 %	19,8 48,4 %	6,5 69,0%
Operating profit (Mrd. EUR) in % ggü. Vj.	0,8 -	0,7 -14,9%	1,4 98,3%	2,5 75,0 %	3,9 57,0 %	1,3 71,0%
Bruttoinvestitionen (Mrd. EUR) (in % ggü. Vj.)	0,7 -	0,5 -0,27%	0,7 30,0%	1,1 60,5 %	1,9 78,5 %	-
Zahl der Arbeitskräfte in Tsd. (J-D)	31,9	31,8	35,5	41,1	51,2	-

Als zweite Quelle einer beschleunigten Akkumulation dienen gesellschaftliche Zusatzkapitale in Form von Krediten, Kapitalerhöhungen (u.a. durch Ausgabe neuer Aktien) oder Neugründungen, die sich - angezogen von der hohen Profitabilität - gierig auf die neuen Anlagesphären werfen. Das Kapital dieser Sektoren erlebt ökonomisch eine Sturm- und Drangperiode, aus der ein neuer bürgerlicher Optimismus herauswächst, wie er derzeit in der Wirtschafts- und Finanzwelt vorherrscht.

...nicht aber für die Arbeiter

Es handelt sich dabei immer nur um eine Sturm- und Drangperiode des Kapitals, nicht der Arbeiter, die zwar die neuen Technologien entwickeln, produzieren und im Produktionsprozess anwenden müssen, dies aber nicht für eigene Zwecke und unter eigener Regie tun. Da sowohl ihre eigenen Produkte als auch ihre sachlichen Arbeitsbedingungen dem Unternehmer gehören, die Produzenten also davon entfremdet sind, sind sie auch von der neuen Technologie entfremdet, die darin steckt. Daher stehen sie den neuen Technologien, die in ihrem Arbeitsprozess eingeführt werden oder die sie produzieren müssen, gleichgültig oder mit Blick auf die Gefahren der Arbeitslosigkeit bzw. einer größeren Intensität ihrer Arbeit auch sorgenvoll gegenüber.

Statt die höhere Produktivität zu einer allgemeinen Arbeitszeitverkürzung zu nutzen, führt die kapitalistisch eingesetzte Informations- und Kommunikationstechnik zu Überarbeit und Arbeitslosigkeit. Die Quelle zusätzlichen Reichtums verwandelt sich für die große Masse der Menschen in eine Quelle der Verzweiflung, der gesellschaftlichen Diskriminierung, der Armut. Sie stehen ganz auf der Schattenseite der technologischen Entwicklung: je mehr sie dafür arbeiten, desto mehr verschlechtern sich ihre Arbeitsbedingungen, desto mehr müssen die abhängig Beschäftigten für andere arbeiten, die sich ihre Produkte als weiteres Bereicherungsmittel aneignen. Die Sturm- und Drangperioden des Kapitals wiederholen sich mehr oder weniger ausgeprägt in allen Bereichen, die von der digitalen Revolution erfasst werden. Aufgrund der produktionstechnischen Verzahnung bleiben die Wirkungen darauf nicht beschränkt. Die beschleunigte Akkumulation in den neuen Leitsektoren der Wirtschaft erzeugt eine Markt- und Produktionserweiterung in anderen Wirtschaftssektoren, die ihrerseits diesen Anstoß unter sich weitergeben, der dann akkumulationsfördernd auf die Leitsektoren zurückwirkt. So schafft die Handy-Produktion gleichzeitig einen Markt für die Chipproduktion. Dazu bedarf es Infrastruktureinrichtungen, Anlagen, Ausrüstungsgegenstände, neue Arbeitskräfte und entsprechen mehr Konsumgüter. Zugleich steigt die Luxusproduktion infolge der höheren Profite.

Umschlag des fixen Kapitals

Dem fixen Kapital fällt eine Schlüsselrolle zu: Die Produktion der langlebigen Anlagegüter erfordert Produktionsmittel und Arbeitskräfte, die auf dem Markt sukzessive nachgefragt werden müssen, bis die neuen Anlagegüter fertig sind. Während einer solchen zusammenhängenden Arbeitsperiode entsteht nur Nachfrage, kein Angebot. Angebotswirksam wird der in den Anlagen steckende Wert erst später, mit der Aufnahme der neuen Produktion, d.h. der fixe Kapitalwert der Anlage erscheint dann sukzessive im Wert der neu angebotenen Ware. Während der Wirkungsdauer der nun als Arbeitsmittel fungierenden Anlagegüter entsteht also in Höhe des verschlissenen fixen Kapitalteils (Abschreibungen) nur Angebot, keine Nachfrage. Zuerst überwiegt also die Nachfrage, später dann das Angebot.

Dazu wieder ein Beispiel aus dem Mobilfunkbereich: Die dritte Handy-Generation erfordert für Deutschland Vorlaufinvestitionen in die Netz-Infrastruktur von schätzungsweise 30 Mrd. DM. Dies erzeugt einen Nachfrageschub. Die entsprechenden Angebotsteile treffen erst später im Zuge der Verbreitung der neuen Handys als Wertbestandteil der dann anfallenden Gebühren auf den Markt. Bedingt durch die besondere Zirkulationsweise des im fixen Kapital enthaltenen Werts fallen Angebot und Nachfrage in zeitlicher Hinsicht systematisch auseinander.

Ende der Aufschwungsphase absehbar

Der gegenwärtige Innovationszyklus bildet die Grundlage für zwei verschiedene Phasen der Akkumulation: Eine Phase beschleunigter Akkumulation, die gegenwärtig noch anhält und getragen wird von kombinierten Sturm- und Drangperioden des Kapitals. Daran schließt sich dann notwendig eine Phase verlangsamter Akkumulation an, die durch das Ende des Innovationsschubs eingeleitet wird.

In dieser noch bevorstehenden Phase fragilen Wachstums fallen die Extraprofite und die darauf beruhenden kombinierten Sturm- und Drangperioden des Kapitals mehr und mehr fort, neue und umfassendere Anlageinvestitionen mit dem dadurch möglichen Nachfrageüberschuß unterbleiben, fertig gestellte Fabrikanlagen erhöhen nun den Wert des Angebots, ohne eine entsprechende Nachfrage zu liefern, Kapazitäten, die sowohl in den Leitsektoren als auch in den vorgelagerten Wirtschaftssektoren in Erwartung einer anhaltend raschen Markterweiterung aufgebaut worden sind, erweisen sich als überflüssig. Für eine längere Zeit belastet dann der Angebotsüberschuß die Absatzmärkte. Der bürgerlichen Euphorie gehen mehr und mehr die ökonomischen Grundlagen verloren. Mit dem Ende der Sturm- und Drangperioden schlägt die Stimmung in einen allgemeinen Pessimismus um. Dies ist der Beginn einer größeren Krisenperiode des Kapitals.

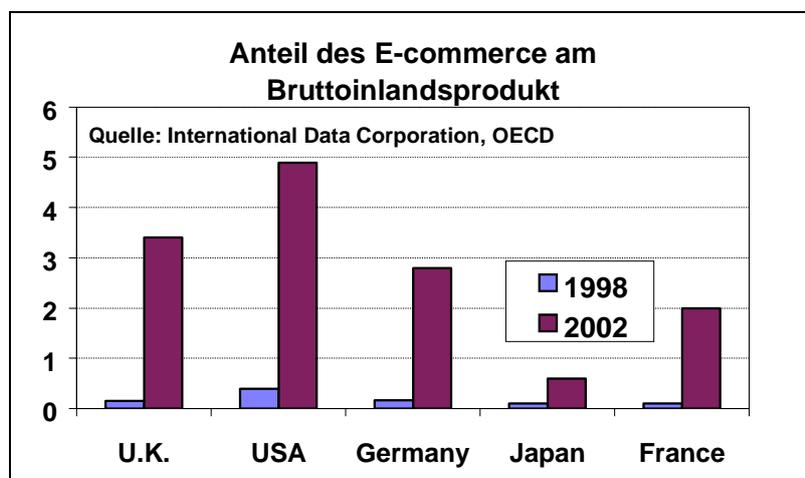
Erhöhung der Profite und der Akkumulation durch Minderung der Zirkulationskosten

Es kommt noch eine weitere wichtige Einflußgröße hinzu, wodurch die Unterschiede beider Akkumulationsphasen stärker akzentuiert werden. Der Innovationszyklus erzeugt durch seinen Einfluß auf den kapitalistischen Reproduktionsprozeß eine besondere Bewegungsweise der allgemeinen Profitrate, die ihrerseits auf die Akkumulation zurückwirkt. Steigt bzw. fällt die Profitrate, dann steigt bzw. fällt das Tempo der Akkumulation.

Eine erste Wirkung auf die Profitrate besteht in der Einsparung von Zirkulationskosten, die durch die Formverwandlungen der Waren, also durch Kauf und Verkauf entstehen und einen Abzug vom Profit bedeuten. Vor allem das Internet schafft

technische Voraussetzungen für eine Verminderung solcher Belastungen. Erste Erfolge werden bereits aus der Wirtschafts- und Finanzwelt gemeldet. So wickelt das US-Unternehmen IBM schon heute über seinen privaten Internet-Marktplatz mit 12000 Unternehmen in 24 Ländern der Welt seinen Einkauf in Höhe von 13 Mrd. US-\$ (1999) ab. In den USA sollen 17% der größeren Konzerne ein Business-to-Business (B2B) Einkaufssystem im Internet installiert haben. Weitere 70% planen die Installation noch in diesem Jahr und die restlichen 13% innerhalb der nächsten zwei Jahre. Alle derzeitigen Trends sprechen für eine sprunghafte Zunahme des Internethandels.

Der virtuelle Marktplatz vereinfacht, konzentriert und ökonomisiert dadurch die bisherigen Handelsfunktionen. Verschiedene Arbeitsgänge, die bisher erforderlich waren, wie Einholung von Angeboten, der Vergleich der Katalogdaten, die Auswahl der günstigsten Lieferanten, die Durchführung des Bestellvorgangs, die aufwendige Korrespondenz etc. entfallen weitgehend.



Das Einsparpotential bei den Zirkulationskosten scheint nicht gerade gering zu sein: IBM beziffert die jährliche Ersparnis im Einkauf bereits auf 250 Mio. US-\$, Hewlett-Packard erwartet eine Senkung der Einkaufskosten von durchschnittlich 5 bis 7%; bis zum Jahr 2004 wird die Summe der Spareffekte insgesamt auf 600 Mrd. US-\$ geschätzt; das Investmenthaus Goldman Sachs rechnet in der Autoindustrie mit Einsparungen bis zu 4000 US-\$ je Auto.

Einsparungen durch Online-Banking und Online-Versicherungen

Neben Einspareffekten im kommerziellen Warenverkehr zeichnen sich Einsparungen bei solchen Zirkulationskosten ab, die mit den technischen Operationen des Geld-, Kredit- und Wertpapierverkehrs zusammenhängen und institutionell bei Banken und Börsen konzentriert werden.

Im Internet entstehen vollwertige virtuelle Bankfilialen, die annähernd alle Bankdienstleistungen anbieten. Über Online-Banking werden Kredite vermittelt, Zahlungsgeschäfte durchgeführt, Beratungsdienste bereitgestellt, Wertpapierkäufe auf Web-basierten Handelssystemen abgewickelt.

Schätzungen gehen davon aus, daß in den kommenden Jahren der gesamte Zahlungsverkehr beinahe vollständig auf Selbstbedienungstechnologien und alternative Vertriebswege, vorzugsweise auf Internet und Handy verlagert werden. Bei Wertpapieren und Kreditgeschäften soll ein Online-Anteil von bis zu 50% erreicht werden. Auf diese Weise werden bis zu 20% der Filialkapazitäten wegfallen.

Neben der Ökonomisierung im Kundengeschäft sind umfassendere Einsparungen bei den bankinternen Arbeitsabläufen möglich.

Eine weitere Verminderung der Kosten, die den Profit bzw. die allgemeine Profitrate belasten, zeichnet sich auf dem Versicherungssektor ab. Nach Schätzungen des Frankfurter Marktforschungsunternehmens Forit wird der digitale deutsche Versicherungsmarkt im Jahr 2002 bereits sieben Millionen Kunden umfassen und ein Volumen von 6,4 Mrd. DM aufweisen. Das Volumen der Versicherungen, die online abgeschlossen oder verwaltet werden, soll auf rund 26,9 Mrd. DM bis zum Jahr 2004 steigen.

Durch Einsatz der Informations- und Kommunikationstechnik werden also die Zirkulations- und Versicherungskosten weiter abnehmen. Da solche Kosten überwiegend durch den Profit gedeckt werden, lässt deren Minderung Profit und Profitrate steigen, wodurch die gegenwärtigen Sturm- und Drangperioden des Kapitals einen zusätzlichen Expansionsspielraum erhalten.

Es kommt noch eine weitere wichtige Wirkung hinzu, wodurch die beiden Haupteinflussgrößen der Durchschnittsprofitrate, die Wertzusammensetzung des gesellschaftlichen Kapitals und die Mehrwertrate in besonderer Weise affiziert werden.¹

Neue Produktionszweige - temporäres Gegengewicht zum Profitratenfall

Zunächst zur Bewegung der Wertzusammensetzung. In den neuen Geschäftszweigen, die im Zusammenhang mit den neuen Technologien entstehen, überwiegt anfangs das Element der lebendigen Arbeit, mit der Folge, daß die durchschnittliche Wertzusammensetzung des gesellschaftlichen Kapitals bzw. ihr Wachstumstempo reduziert wird.

Ein wichtiger Grund dafür ist, daß die Arbeitsteilung in den neuen Produktionssphären und entsprechend die Spezialisierung sowohl der verwendeten Arbeitsinstrumente als auch der Arbeit genügend weit fortgeschritten sein muß, bis schließlich eine Mechanisierung und Automatisierung der zuvor vereinfachten Arbeitsvorgänge möglich wird.

In dieser Metamorphose der neu entstandenen Produktionszweige scheint sich die Entstehungsgeschichte der kapitalistischen Produktionsweise, die Entwicklung des Handwerksbetriebs zum Manufaktur- und schließlich zum Fabrikbetrieb partiell und zeitlich gerafft zu wiederholen.

Der günstige Einfluß, der anfangs von der Wertzusammensetzung der neuen Produktionssphären auf die Durchschnittsprofitrate ausgeht, schlägt im weiteren Verlauf in das Gegenteil um und belastet dann die Profitrate.

Marx sah in der Entstehung neuer Produktionszweige ein Gegengewicht gegen den tendenziellen Fall der Profitrate (Kapital III, MEW 25, S. 246f). Seine These läßt sich nun dahingehend konkretisieren, daß diese "entgegenwirkende Ursache" nicht zeitlich gleichmäßig verteilt sondern gehäuft während der Anfangsphase eines Innovationszyklus auftritt. Im weiteren Verlauf läßt die Wirkung nach, bis schließlich in den neuen Produktionszweigen die Wertzusammensetzung rasch steigt, so daß die Profitrate wieder gedrückt wird.

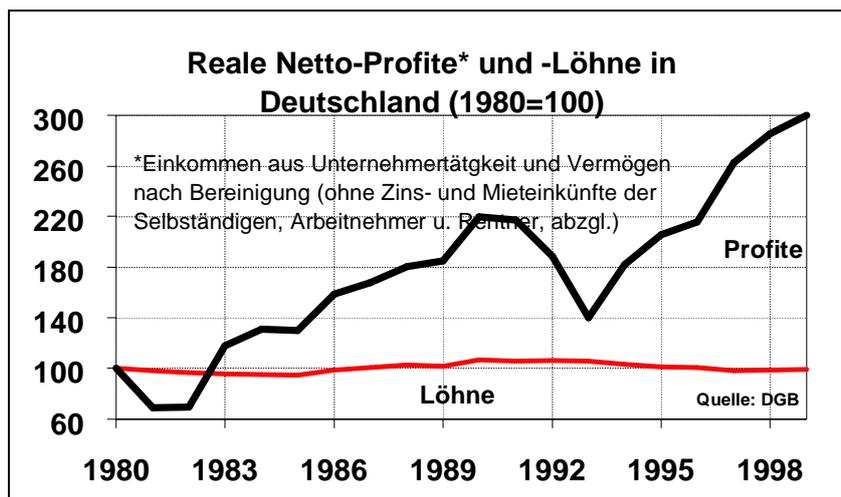
Erhöhung der Mehrwertrate

Der zweite Haupteinflussfaktor, die Mehrwertrate, das Verhältnis zwischen dem produzierten Mehrwert und dem Wert der Arbeitskräfte, wirkt in einer ähnlichen Richtung auf die Bewegung der Durchschnittsprofitrate. Marx sah in dem "Herunterdrücken des Arbeitslohns unter seinen Wert" eine der "bedeutendsten Ursachen, die die Tendenz zum Fall der Profitrate aufhalten." (ed., S. 245) Solche Perioden hängen eng mit der Höhe der Arbeitslosigkeit zusammen, die ihrerseits eine abhängige Größe der Akkumulation bildet.

Der verlangsamte Akkumulationsprozeß der 70er und zu Beginn der 80er Jahre erzeugte weltweit darunter auch in Europa eine tendenzielle Zunahme der Arbeitslosigkeit, die selbst während der kurzlebigen konjunkturellen Prosperitätsphasen fortbestand. Die überzyklisch gewachsene, säkulare Arbeitslosigkeit erhöht den allgemeinen Druck auf die Löhne. Zwei Beispiele dazu: In den USA, dem angeblichen Wunderland auf dem Gebiet des Arbeitsmarktes, lag nach Angaben des New Yorker Conference Board der Durchschnittslohn für einen Arbeiter ohne College-Ausbildung in 1999 um 8% (unter Berücksichtigung der Inflation) unter dem Stand von 1972. In der längerfristigen Betrachtung hat die Armutsrate unter vollbeschäftigten (!) Arbeitnehmern (als offiziell arm gilt eine Familie mit einem Kind bei einem Bareinkommen von 13000 Dollar im Jahr) seit 1973 tendenziell zugenommen und liegt heute bei 2,9% gegenüber 2% in 1973.

In Deutschland haben die realen Nettoeinkommen seit 1980 so gut wie stagniert (+4,3%); die bereinigten realen Nettogewinne der Unternehmen konnten sich demgegenüber verdreifachen. Eine entsprechende Verschlechterung zeigt die Verteilungsposition: Der Anteil der Löhne und Gehälter am Volkseinkommen ist von 75,5% in 1980 auf jetzt 71,4% zurückgegangen.

Die Niedrigkeit der Löhne stellt ein Hindernis für die Einführung neuer Technologien dar. Zugleich befördert sie die Akkumulation, nachdem der Innovationszyklus trotz der Niedrigkeit der Löhne schließlich eingesetzt hat.



Im weiteren Fortgang der beschleunigten Akkumulation nimmt die "industrielle Reservearmee" zugunsten der "aktiven Armee" vorübergehend ab, mit der Folge, daß der Druck auf die Löhne allmählich nachläßt und reale Lohnsteigerungen möglich werden. Dies ist zurzeit in den USA der Fall, aber auch für Deutschland zeichnen sich trotz der beschämenden Tarifabschlüsse magere Lohnsteigerungen ab. In einigen Sektoren des Informations-, Telekommunikations- und Softwarebereichs könnten die Löhne aufgrund der dort sprunghaft zugenommenen Akkumulation und der dadurch verursachten hohen Nachfrage nach entsprechenden Arbeitskräften auch stärker steigen und die Profitrate belasten. Um einen solchen Druck auf die Profitrate in wichtigen Teilsektoren zu verhindern, hat die Bundesregierung frühzeitig die Green-Card-Initiative gestartet. Durch Ausweitung des Angebots von IT-Spezialisten sollen stärkere Lohnsteigerungen abgebremst und hinausgezögert werden.

Bewegungsmuster der Profitrate

Die allgemeine Profitrate steigt also in der Phase der Einführung und Verallgemeinerung der Informations- und Kommunikationstechnologie, da erstens die Zirkulati-

onskosten gesenkt werden und zweitens die Wertzusammensetzung des Kapitals langsamer steigt als die Mehrwertrate. Dies fördert zusätzlich die Sturm- und Drangperioden des Kapitals, die durch den Extraprofit ins Leben gerufen werden. Die gleich zweifach durch Extraprofit und höhere allgemeine Profitrate genährte Profitorgie des Kapitals endet mit dem Auslaufen des Technologieschubs: Die Extraprofitrate versiegt und gleichzeitig beginnt die allgemeine Profitrate aufgrund eines im Vergleich zur Mehrwertrate schnelleren Anstiegs der Wertzusammensetzung des Kapitals zu fallen. Es zeichnet sich also ein längerfristiges Auf und Ab der allgemeinen Profitrate ab, wodurch die Sturm- und Drangperioden des Kapitals zunächst verstärkt und die sich daran anschließende Phase verminderter Akkumulation zusätzlich belastet wird.

Nunmehr lassen sich drei Bewegungsformen der Durchschnittsprofitrate unterscheiden²: Das Auf und Ab der Profitrate innerhalb des Konjunkturzyklus sowie der tendenzielle Fall der Profitrate, beides von Marx analysiert, und schließlich noch das längerfristige, auf den Akkumulationswirkungen des Innovationszyklus beruhende Auf und Ab der Profitrate.

Die New Economy ist, wie gezeigt werden konnte, eine Bezeichnung für die aktuellen Sturm- und Drangperioden des Kapitals. Da diese Wachstumsphase ihre eigenen Ursachen mehr und mehr zerstört und zugleich Kräfte erzeugt, die zur Ursache einer Phase verlangsamter Akkumulation werden, bleibt nur der Schluß übrig, daß die New Economy kaum mehr als eine vorübergehende Erscheinung sein wird.

Kein neues Wirtschaftsstadium...

Viel wird also von dem erwarteten "Goldenen Zeitalter" nicht übrig bleiben. Dem aktuell bestehenden Wachstumsoptimismus sowie der Euphorie der Wirtschafts- und Finanzwelt wird schon bald der Katzenjammer folgen.

Die New Economy beinhaltet keine Änderung in der Struktur des Kapitalismus, sie leitet entsprechend kein neues Stadium der kapitalistischen Entwicklung ein, wodurch die für die kapitalistische Epoche wirkenden allgemeinen Gesetze modifiziert oder gar beseitigt würden. Die gesellschaftlichen Formbestimmungen, worin die Gesetzmäßigkeiten kapitalistischer Entwicklung wurzeln, bleiben von der modernen Entwicklung unberührt. New Economy reduziert sich auf kapitalistisch angewandte New Technology, die mit entsprechenden Auswirkungen auf den Akkumulationsprozeß verbunden ist.

...aber der Beginn einer neuen langen Welle der Konjunktur

Sturm- und Drangperioden hat es, wenngleich auf anderer technologischer Grundlage, auch schon in früheren Zeiten gegeben. Der in Deutschland lebende russische Sozialist Parvus (A.L. Helphand) hat bereits vor rund 100 Jahren auf die regelmäßige Wiederkehr solcher Expansionsphasen hingewiesen: "Es gibt also Perioden einer verlangsamten und einer beschleunigten Entwicklung der kapitalistischen Weltproduktion. So hatten wir in der zweiten Hälfte des 19. Jhds. die wirtschaftliche Depression, die sich auf allen Gebieten geltend machte, und haben jetzt eine neue Sturm- und Drangperiode der kapitalistischen Entwicklung, die mit dem industriellen Aufschwung der 90er Jahre einsetzte."³ Seit dieser Zeit ist die Diskussion über Lange Wellen der Konjunktur nicht wieder verstummt.⁴

Einige Jahre später haben die beiden Holländer J. van Gelderen (1913) und dann S. de Wolff (1924) sowie der Leiter des Moskauer Instituts für Konjunkturforschung Kondratieff (1922/1926) solche längeren Perioden der kapitalistischen Produktionsentwicklung als Lange Wellen der Konjunktur interpretiert, die mehr oder weniger regelmäßig auftreten und eine Zeitspanne von durchschnittlich etwa 50 Jahre um-

fassen würden. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat Ernest Mandel Anfang der 60er Jahre unter Hinweis auf das Wirken einer neuen langen Welle das baldige Ende der Nachkriegsprosperität prognostiziert. Sein ökonomisches Hauptwerk, *Der Spätkapitalismus*, worin langen Wellen ein zentraler Stellenwert eingeräumt wird, hat viel zu deren Popularisierung beigetragen.

Mandel kommt zu dem Ergebnis, daß die "Existenz solcher langen Wellen angesichts des erdrückenden Beweismaterials kaum in Abrede gestellt werden kann." Verschiedene Schlüsselindikatoren wie die Industrieproduktion oder der Welthandel würden gut abgrenzbare Perioden unterschiedlicher wirtschaftlicher Dynamik aufweisen. Die Datierung ist folgender Tabelle zu entnehmen.

<i>Phase verlangsamter Akkumulation</i>	<i>Phase beschleunigter Akkumulation</i>
1826 bis 1847	1848 bis 1873
1874 bis 1893	1894 bis 1913
1914 bis 1939	1940(1948) bis 1967
1968 bis ?	

Die gegenwärtigen Sturm- und Drangperioden des Kapitals sprechen für den Beginn einer neuen langen Welle. Der Konjunkturzyklus wird dadurch keineswegs außer Kraft gesetzt. Die konjunkturellen Prosperitätsphasen fallen länger und betonter aus, während die konjunkturellen Abschwungsphasen (Krise/Rezession) einen kürzeren Zeitraum beanspruchen als in den 70er und Anfang der 80er Jahre.

Neoliberalismus: Wegbereiter und treuer Begleiter der New Economy

Ein solcher langweiliger Aufschwung läuft keineswegs als stummer, rein ökonomischer Prozeß ab, sondern hat Einfluß auf die Lage und Beziehung der Klassen, auf deren Denkformen und natürlich auf die Politik.⁵ Ein Beispiel dazu auf ideologischem Gebiet stellt der Neoliberalismus dar, der in den 80er Jahren mehr und mehr die keynesianisch-staatsinterventionistischen Vorstellungen ablöste und inzwischen selbst das sozialdemokratische Denken dominiert.

Der Name Neoliberalismus entstand 1939 auf einer Konferenz in Genf, an dem ideologischen Wegbereiter der "Sozialen Marktwirtschaft" wie W. Röpke und W. Eucken aber auch andere Liberale u.a. der spätere Nobelpreisträger F. A. von Hayek teilnahmen. Damals spielte der sogenannte Ordo-Liberalismus mit seiner aktiven Wettbewerbspolitik noch eine größere Rolle. Modifiziert wurde der Neoliberalismus durch die Arbeiten der Chicago-Schule (Monetarismus), worin als Besonderheit eine strikte Bindung der Geldpolitik an vorgegebene Regeln gefordert wird. Eine große Zahl von Wirtschafts-Nobelpreisen ging seit 1974 an Vertreter dieser Schule.

Der Neoliberalismus hält an der These des klassischen Liberalismus fest, wonach der Kapitalismus aus sich selbst heraus stabil, d.h. ohne krisenhafte Prozesse verläuft. Wirtschaftskrisen werden exogenen Störungen wie staatlichen Eingriffen oder den Gewerkschaften angelastet, die durch überzogene Lohnforderungen die Marktkräfte erlahmen ließen. Deshalb wird konsequent Deregulierung und Entmachtung der Gewerkschaften gefordert. Das wirtschaftspolitische Kredo lautet: Privatisierung, Ausweitung der Operationsbasis des Kapitals, Sparpolitik des Staates mit Umverteilung zugunsten der Unternehmer.

Eine bürgerliche Alternative dazu bildet der Keynesianismus. Dieser steht dem neoliberalen Marktoptimismus skeptisch gegenüber, fordert wegen der Instabilitäten des Kapitalismus staatliche Eingriffe und ist weniger aggressiv den Gewerkschaften gegenüber eingestellt.

Für die gegenwärtige Dominanz des Neoliberalismus gibt es einige handfeste ökonomische Gründe, die mit der Vorbereitung und Durchsetzung der New Economy, der gegenwärtigen Sturm- und Drangperiode des Kapitals, zusammenhängen.

Erstens braucht die New Economy zu ihrer Entfaltung die "Entstaatlichung" solcher Wirtschaftsbereiche, die hauptsächlich von den technologischen Veränderungen betroffen werden. Dazu gehörte vor allem das Aufbrechen des staatlichen Telefonmonopols. Dies geschah Ende der 80er Jahre in den USA, wo die digitale Revolution weiter fortgeschritten war, später folgte dann Mitte der 90er Jahre Europa; die Liberalisierung des japanischen Telekommunikationsmarktes hat gerade erst begonnen. Auf dem Beschäftigungsgipfel in Lissabon haben die Staats- und Regierungschefs der EU mit ihrem "e-Europa-Aktionsplan" die vollständige Liberalisierung der Telekommunikationsmärkte bis Ende 2001 beschlossen. Durch den Wettbewerb auch bei den Ortsnetzen sollen die im Vergleich zu anderen Ländern noch hohen Kosten für Internetanschlüsse gesenkt werden. Eine Wirtschaftspolitik der Privatisierung und Deregulierung läßt sich besser mit einem neoliberalen als mit einem keynesianisch-interventionistischen Paradigma legitimieren. Mit der "Deregulierung" des zuvor geschützten Staatskapitals kann sich nun das übrige Kapital mit aller Macht auf solche "befreite Zonen" werfen, um möglichst viel Extraprofit abzugreifen. Ein **zweiter Grund** für die gegenwärtige Bedeutung des Neoliberalismus besteht in dem zurückgewonnenen Vertrauen in den Kapitalismus, das durch die Krisen der 70er und Anfang der 80er Jahre verlorengegangen war. Für einen solchen Marktoptimismus bilden die Sturm- und Drangperioden eine wichtige Voraussetzung:

Zunächst einmal hat der länger anhaltende Konjunkturaufschwung in den USA das Krisenbewußtsein in den Hintergrund treten lassen. Euphorisch blickt die bürgerliche Öffentlichkeit auf eine scheinbar neu gewonnene Stabilität der Märkte und verlängert diese Augenblickserfahrung bis in alle Zukunft hinein.

Hinzu kommt noch ein gewissen technologischer Optimismus. Die bürgerliche Welt sieht sich am Ende der Geschichte, eine Fortentwicklung der gesellschaftlichen Formen, der grundlegenden institutionellen Rahmenbedingungen also, kann es angeblich nicht mehr geben. Was bleibt ist eine gewisse technologische Utopie, die Hoffnung, daß durch die neuen technologischen Möglichkeiten alle noch empfundenen Unzulänglichkeiten automatisch beseitigt werden. Das neoliberale Paradigma entspricht viel stärker dem neuen Vertrauen in die Marktkräfte als der Keynesianismus mit seiner eher skeptischen Sichtweise.

Der **dritte Grund** hängt eng mit der temporär gewonnenen Stabilität der Märkte zusammen. Während der Sturm- und Drangperioden verlieren die kritischen Phasen des Krisenzyklus gegenüber den konjunkturellen Prosperitätsphasen vorübergehend an Bedeutung, so daß der Hilferuf der von Konkursen und schlechter Konjunktur betroffenen Kapitale zurücktritt. Da die staatlichen Interventionen zur Vermeidung von krisenbedingten Entwertungsprozessen weniger benötigt werden, erlahmt die Nachfrage nach dem entsprechenden keynesianisch-staatsinterventionistischen Paradigma. An die Stelle des "defizit spendings" treten nun monetaristische Sparprogramme zur Entschärfung der staatlichen Schuldensituation.

Ein **vierter Grund** betrifft die "Deregulierung und Flexibilisierung der Arbeitsmärkte". Das Kapital wirft sich mit aller Macht auf die neuen Produktionssphären. Die Schnelligkeit wird dabei zu einem wichtigen Faktor, der über die Höhe des Extraprofits entscheidet. Je früher ein Patent angemeldet, je schneller eine Erfindung umgesetzt oder eine Verbesserungsinnovation eingeführt wird, desto größer die Profitchancen. Da die neu entstandenen Märkte zunächst eine hohe Aufnahmefähigkeit besitzen und zudem die Gefahr gerade in der Anfangszeit einer neuen Technologie groß ist, daß die neue Ware durch Verbesserungsinnovationen kaum nach ihrer Einführung schon wieder in einen Ladenhüter verwandelt wird, muß das Kapital unter größter Anspannung produzieren lassen. Gesetzliche Regulierungen der täglichen Arbeits-

zeit bzw. des Kündigungsschutzes werden in dieser "ersten Zeit der jungen Liebe" einfach überrannt.⁶

"In der New Economy herrscht das vor, was viele Ökonomen für die ganze Wirtschaft verlangen", meint der Chefredakteur des Wirtschaftsmagazins Capital (15/2000) Ralf-Dieter Brunwosky in seinen Gesprächen mit der sogenannten Wirtschaftselite herausgefunden zu haben. Als besonderen Vorzug preist er an: "ein flexibler Arbeitsmarkt, der sich nicht an die Regeln des Tarifkartells von Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden hält. Mehr als 60 Wochenstunden (!) sind dort eher die Normalität, nicht die Ausnahme. Über Kündigungsschutz spricht niemand." Dort, wo die Technologien als neue Arbeitsmittel eingesetzt werden, besteht ein ebenso starker Drang, Arbeitszeit und Arbeitsintensität bis an die Grenzen menschlicher Leistungsfähigkeit auszuweiten. Denn das in den neuen Arbeitsmitteln vorgeschossene fixe Kapital muß möglichst schnell von den Lohnarbeitern auf das Arbeitsprodukt übertragen werden, um der Gefahr der technologischen Veralterung (moralischer Verschleiß) zu entgehen.

Die faktisch durchgesetzte Verlängerung des Arbeitstags (möglichst unter Einschluß des Wochenendes) innerhalb der neuen Produktionssphären weckt die Gier nach einer entsprechenden Ausweitung in den übrigen Wirtschaftsbereichen. Hier passiert nun umgekehrt das, was zu Beginn der gesetzlichen Regulierung des Arbeitstags während der industriellen Revolution nach und nach stattfand. Damals schuf die von den Arbeitern erzwungene Begrenzung des Arbeitstags innerhalb eines Wirtschaftssektors das Bedürfnis nach einer allgemeinen Beschränkung. Eine Triebfeder dazu war das Kapital selbst: Als geborener "Leveller" verlangte es, wie Marx es damals ausdrückte, "Gleichheit der Exploitationsbedingungen der Arbeit als sein angeborenes Menschenrecht."

Das entsprechende "Menschenrecht" der Gleichheit, das unter den heutigen Bedingungen der New Economy eingefordert wird, besteht in der Verallgemeinerung der verlängerten Arbeitszeit. Dazu müssen "die Regeln des Tarifkartells" sowie staatliche Regulierungen der Arbeitszeit allgemein durchbrochen werden. Auf individueller Vertragsbasis ist der vereinzelt Arbeiter, d.h. der Arbeiter als freier Verkäufer seiner Arbeitskraft unterlegen und widerstandslos gegen eine Verlängerung seiner Arbeitszeit. Daher die Forderung nach "flexiblen Arbeitsmärkten", nach vollkommener Freiheit der Arbeit und der Vertragsgestaltung. Wer bietet für einen solchen Feldzug schon bessere geistige Waffen als der Neoliberalismus? Der eher auf Klassenkompromiß und staatliche Interventionen ausgerichtete Keynesianismus eignet sich weniger gut dazu, so daß er von solchen Menschenrechtlern derzeit nicht so gern als Rechtfertigungsgrundlage in Anspruch genommen wird.

Sobald die Sturm- und Drangperioden des Kapitals auslaufen, wird die Kritik am Neoliberalismus an Bedeutung gewinnen: In Schwierigkeiten geratene produktive Kapitale benötigen dann mehr der staatlichen Unterstützung oder müssen gar in geschütztes Staatskapital verwandelt werden, die "befreiten Zonen" sind inzwischen abgegrast, neue, noch staatlich reglementierte Anlagesphären müssen nicht allgemein fürs Kapital aufgebrochen werden, die Lohnarbeiter haben sich nach der ersten Überrumpelung gefangen und gegen den Werwolvesheißhunger nach Mehrarbeit Verteidigungslinien errichtet, und schließlich benötigt die zunehmende Krisenhaftigkeit des "Marktsektors" einer ideologischen Vermittlung: Die sich nun stärker offenbarenden Widersprüche und Gegensätze lassen sich nur noch schwer durch die stereotypen neoliberalen Phrasen eines stets harmonisch-gleichgewichtigen "Marktsektors" verschleiern. Eine Glaubwürdigkeitskrise ist dann die Folge.

In einer solchen Situation tritt als neuer Hoffnungsträger der Staat auf. Praktisch, indem er unter dem Schein der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit seine fiskalpolitischen Hebel in Bewegung setzt, um dem krisengefährdeten Kapital mit "Beschäftigungsprogrammen" zur Seite zu springen. Ideologisch, indem er den Schein weckt,

als könnte er durch kompensierende wirtschaftspolitische Maßnahmen den Kapitalismus nachhaltig und dauerhaft stabilisieren. Die Stunde des Keynesianismus hat dann wieder einmal geschlagen.

¹ $P' = M/(C+V) = M' \cdot V/(C+V)$ Dabei bezeichnet P' die Durchschnittsprofitrate, M den Mehrwert, C das konstante Kapital, V das variable Kapital, M' die Mehrwertrate und der Quotient $V/(C+V)$ den Kehrwert der Wertzusammensetzung des gesellschaftlichen Kapitals. Die Durchschnittsprofitrate P' vermehrt oder vermindert sich in demselben Verhältnis wie M' bzw. $V/(C+V)$, wenn der jeweils andere Faktor konstant bleibt.

² Ernest Mandel hat im Rahmen seiner Theorie der langen Wellen zuerst auf eine solche dreifache Bewegungsform der Durchschnittsprofitrate hingewiesen. (Mandel, Die Langen Wellen im Kapitalismus, isp-Verlag, 1983, S. 18).

³ Parvus, Die kapitalistische Produktion und das Proletariat, Berlin 1908, Verlag Buchhandlung Vorwärts, S. 10f. Ähnliche Hinweise in der Schrift "Die Handelskrise und die Gewerkschaften", in: Die langen Wellen der Konjunktur, Berlin 1972, S. 26

⁴ Einen guten Überblick zur Diskussion langer Wellen findet sich bei Ernest Mandel, Die Langen Wellen im Kapitalismus a.a.O. und in Der Spätkapitalismus, IV. Kapitel, S. 101ff

⁵ Dass die ökonomische Basis und mit ihr sowohl das Tempo der Akkumulation als auch die Entwicklungsstufen der Produktivkräfte den juristischen und politischen Überbau sowie die Bewusstseinsformen beeinflussen, haben Marx und Engels immer wieder hervorgehoben. Anknüpfend an die Briefe über den historischen Materialismus von Engels hat Trotzki einen interessanten Vorschlag unterbreitet, wie das Verhältnis zwischen verschiedenen Akkumulationsphasen und dem Überbau zu analysieren sei. (Vgl. T, Die Kurve der kapitalistischen Entwicklung, in: Die langen Wellen der Konjunktur, S. 123ff). In der Literatur über Lange Wellen finden sich etliche, meist aber nur sporadische und wenig systematische Hinweise über den Einfluss längerer Konjunkturwellen auf die Politik, auf soziale Kämpfe und auf das Bewusstsein der kämpfenden Parteien.

⁶ Dies passiert bei jeder grundlegenden technologischen Veränderung. Bei der Einführung der Maschinerie hat Marx folgendes festgestellt: "Während dieser Übergangsperiode, worin der Maschinenbetrieb eine Art Monopol bleibt, sind daher die Gewinne außerordentlich, und der Kapitalist sucht diese "erste Zeit der jungen Liebe" gründlichst auszubeuten durch möglichstste Verlängerung des Arbeitstags. Die Größe des Gewinns wetzt den Heißhunger nach mehr Gewinn." (Marx, Kapital I, 23, S. 429) Unter Auswertung der detaillierten Berichte der englischen Fabrikinspektoren (Factory Reports) illustriert Marx den Werwolfshunger nach Mehrarbeit während der damaligen Sturm- und Drangperiode des Kapitals. Von Eisenbahnern wird berichtet, wie ihre Arbeitszeit während einer kurzen Periode von 10 bis 12 Jahren von zunächst 8 Stunden täglich auf bis zu 20 Stunden hochgeschraubt wurde. "Jede Schranke von Sitte und Natur, Alter und Geschlecht, Tag und Nacht, wurde (seit der Geburt der großen Industrie) zertrümmert...Das Kapital feiert seine Orgien."(Marx, Kapital I, MEW23, S. 294)

Autor: Guenther Sandleben